

Vor 100 Jahren Soldatenleben (3)

Klaus-Dieter Klausner

Beginn der Offensive in Litauen

Karfreitag fiel 1915 auf den 2. April. Der Infanterist Ferdinand Hertmanni schrieb an dem Tag aus Bielnowo bei Suwalki (heute Polen, damals Russland). Aus seinen Worten sprach die Furcht vor dem, was bevorstand: Jeden Augenblick sollten er und seine Kameraden in den nur 100 m entfernten Schützengraben, denn seit dem Vortage erwartete man die Russen, die dann diesmal nicht anrückten. Am Sonntag hatte es schwere Kämpfe gegeben, wobei durch russisches Artilleriefeuer fast die gesamte 2. Kompanie verloren ging. Sein Regiment hatte sich 15 km zurückgezogen und lag nun 8 km vor Suwalki, das in deutscher Hand war.

Die Russen seien ihnen 6-fach überlegen und schossen „wie die Teufel“. Nachts sei es bitterkalt und tagsüber, wenn alles aufgetaut sei, versinke man „bis über die Knie im Dreck.“ Den Tag habe man damit verbracht, Unterstände in den Schützengraben auszuwerfen - ein mühseliges Unterfangen, denn „der Boden ist wie Eisen“. Die Russen kamen näher und gruben sich auch ein. Die Front bestand dort aus einem 8 km langen Schützengraben mit 10 m breitem Drahtverhau. Die Gegend erinnere ihn an Mont-



Rastende Infanterie bei Suwalki.

Bei Suwalki: „alles aschfahl, ohne jeden Baum“.

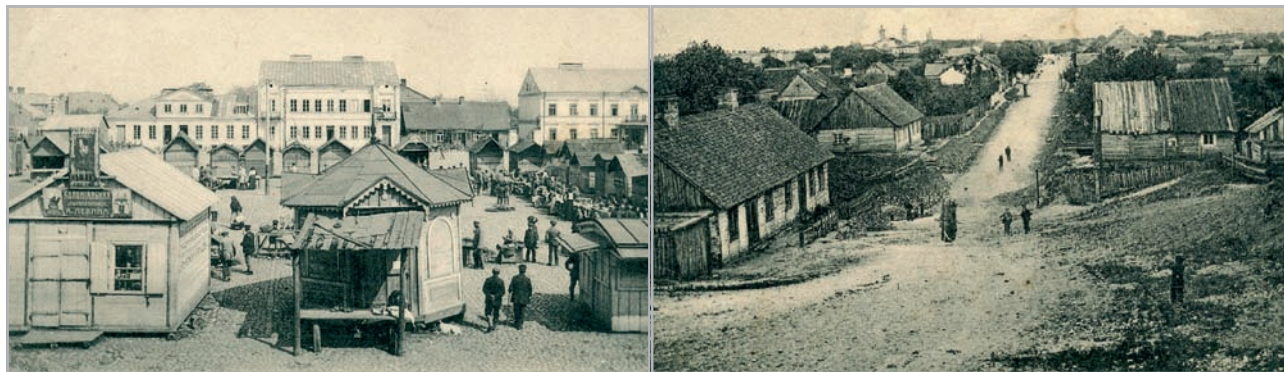
(Quelle: www.zeno.org; abgerufen am 16.3.2014)

joie, allerdings sei alles „*aschfahl, ohne jeden Baum.*“

Die ganze folgende Woche blieb es ruhig, obwohl der Kanonendonner näher kam. Dennoch blieb den Soldaten Zeit, sich ein eingehendes Bild der 30.000 Einwohner zählenden Stadt Suwalki zu machen. In seinem Brief vom 9. April schildert F. Hertmanni seine Eindrücke. Suwalki habe eine sehr arme und eine recht wohlhabende Bevölkerung; einen Mittelstand kenne man nicht.

Nur Handel treibende Juden könne man dem Mittelstand zuordnen. In ihren Geschäften liege alles durcheinander; tagsüber halte sich die

Familie dort auf. Es werde viel Tee getrunken, „wohl auch weil es nichts anderes gibt“; er könne ihm keinen Geschmack abgewinnen. Die Preise seien „*ungeheuer*“. Zwei schlechte Zigarren kosteten 25 Pfennige, eine „*abscheuliche Zigarette, davon 3/4 Mundstück ist 5 Pfg.*“ Butter und Fleisch suche man vergebens. Die Häuser seien einstöckige Holzbaracken, „*die in langer gerader Reihe die ziemlich breiten aber holprigen Straßen einfassen.*“ Ein großer Teil der Bevölkerung, besonders die Frauen, gehe barfuß; viele hätten die Füße umwickelt. Die Kinder seien ärmlich gekleidet; „*bessere Leute sind nach deutscher Art gekleidet.*“ Auf den Kirchentritten warteten



Kontrastreiches Suwalki um 1915: Marktplatz im Stadtzentrum und ärmliche Außenbezirke.

(Quelle: <http://www.jewishgen.org/suwalklomza/Suwalki.htm>; abgerufen am 16.3.2014)



Suwalki, wie F. Hertmanni es 1915 sah.

(Zeichnung: F. Hertmanni)

die Bettler in Hockstellung, mit Rosenkranz und einer großen Bibel auf den Knien und Gebete murmelnd auf Almosen.

Am 8. April seien 3.000 gefangene Russen gebracht worden. Auch zahlreiche Flüchtlinge seien durchgezogen. „Das sind traurige Bilder. Hinkende Pferde als Vorspann, weinende, vor Dreck stinkende Frauen und barfuß laufende Kinder, verbissen dreinschauende Männer und kleine, in Lappen gewickelte Babys, die auf dem Wagen zwischen Hausgerät liegen.“ Tief beeindruckt zeigte sich der Briefschreiber von der schrecklichen Seite des Krieges: „Ihr könnt euch eigentlich nicht vorstellen, was er ist.“

Am 10. April beschrieb er die hygienischen Zustände im Quartier. „Mein ganzer Körper, besonders Arme und Gesicht sind von Wanzen zerstoehen. Zu Hunderten sitzen sie in den Spalten der Wände. Die Einwohner haben Hölzchen, mit einer Schnur daran, sitzen am Ofen und lausen einander mit diesem Instrument. Ich lag letzte Nacht in einem Hause in

der Nähe des Ofens. Schon begann ich einzuschlafen, da fiel mir immer etwas ins Gesicht. Bei Licht sah ich, dass es Wanzen waren. Ich kroch von dort weg, es half nichts. Sie haben mich ganz zerstoehen. Es beißt sehr. Es gibt hier weiße Läuse. Die sitzen in den Kleidern; man kann sich ihrer nicht erwehren.“

Das Warten in Suwalki ging noch zwei Tage weiter. Sein Kamerad Fritz Leonhard teilte mit ihm und seinem Kollegen Zeyen „tadellose Leberwurst in Büchsen, Wein und Hamburger Likör.“ Nelles aus Thommen und Endres aus Braunlauf waren in seiner Kompanie; auch traf er einen Cremer aus St.Vith (12.4.1915).

Die Zeit wurde mit Übungen verbracht. Das Tauwetter hatte den Boden aufgeweicht und entsprechend mühsam war das Fortkommen. Immer wieder drohten Angriffe der Feinde. Am 15. April berichtete Hertmanni, jeder habe einen Becher Rotwein erhalten. Der Gesang im Gottesdienst „klang herrlich“; es sei „anscheinend etwas geplamt“. Wohl aus Angst vor dem drohenden Kampf bat

Berichtigung:

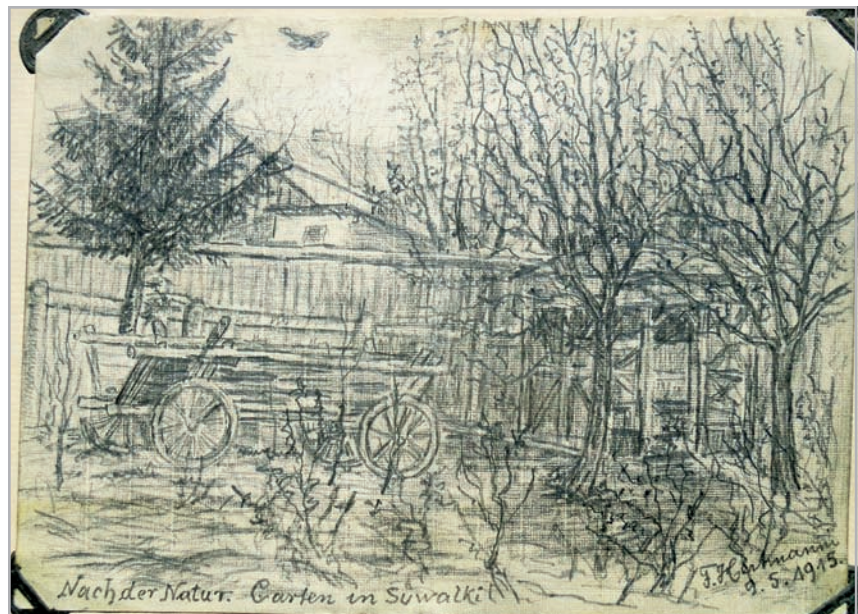
Betrifft: Soldatenleben (Heft 2015-03, S. 57): In der Karte hatte sich ein Tippfehler eingeschlichen: Statt „Gaudenz“ muss es „Graudenz“ heißen. Wir bitten den Fehler zu entschuldigen. Die Redaktion.

er seine Angehörigen abschließend: „Lebt wohl und betet für Euren Musketier.“

Auch drei Tage später war die Situation unverändert und nutzte man die Zeit zu Übungen. „Hinter uns stand die Artillerie. Es regnete sehr und die Lederweste tat gute Dienste.“ Abends ertönten ergreifende Gesänge aus den Kellerräumen, begleitet von heftigem Artilleriefeuer. Dennoch könne man „auch heute ungestört liegen.“ Seinen Angehörigen dankte er für deren Post, die 5 Tage unterwegs sei, und er bat sie, ihm „einen Compass und eine Karte von hier“ zu schicken.

Gegen Ende des Monats verschärfte sich die Situation, denn am 26. April schrieb Hertmanni aus dem „Schützengraben am See“: „Wir haben hier inzwischen eine richtige Stadt angelegt, viele Unterstände und Laufgräben, teilweise sogar Gärtchen und Bänke. Der Russe stört uns mehr und mehr. Gestern beschoss er uns mit Schrapnells¹, heute mit Granaten².“ Weiter führte er aus, dass es trotz des heftigen Beschusses keine Verletzten auf seiner Seite gegeben habe. Auf russischer Seite gebe es große Verstärkungen, man erwarte einen Ansturm. Ohne diesen Gefechtslärm würde man die milde Frühlingsluft genießen können; aus den Unterständen klinge Gesang, sogar Grammophonmusik.

Dabei kamen ihm Gedanken an St.Vith, wo der Fahrradhändler Mollers in der Rathausstraße (Haus Peren) in der Abenddämmerung Grammophonkonzerte gab. Etwas sarkastisch fügte er hinzu, dass die deutsche Artillerie fast alle Dörfer in Brand geschossen habe; dadurch habe man „die schönste Fernbeleuchtung“. Er verbringe viel Zeit mit Wache stehen: „4 Stunden nachts und von 6 Uhr früh bis abends 7 Uhr.“ Zugleich müssten auch Verschanzungen ver-



Eine Hinterhofansicht in Suwalki.

(Zeichnung: F. Hertmanni)

stärkt werden. Es sei sehr heiß „und man sieht das Gras wachsen.“

Einige Tage später („am letzten Mittwoch im April“, d.h. am 28.04.1915) wurde die Lage ernster. Hertmanni hatte Post von zu Hause erhalten, doch konnten er und seine Kameraden die Liebesgaben nicht in Ruhe genießen, denn wegen des russischen Beschusses sollten Patrouillen gebildet werden. Sein Zug hatte Grabenwache, wurde aber gegen 7 Uhr morgens als Verstärkung angefordert. Als sie zur Sammelstelle kamen, mussten sie wieder umkehren, da schon andere dort waren. Seine Gruppe besetzte alsbald wieder den Graben, „über den Geschoss auf Geschoss dahinsauzte.“ Es sei ein Märchen, die Russen würden nicht schießen. „Sie schießen sehr gut.“ Es hatte Verwundete und Tote auf deutscher Seite gegeben. „Wenn man so hinter dem Ganzen steht, sieht die Verwundeten kommen, hört und sieht das Einschlagen der Geschosse, dann wird einem seltsam zu Mute. Für sein Leben braucht man nichts mehr zu verlangen. Nur das Gebet kann helfen und der Wunsch: Gebe

Gott, dass ich durchkomme. Ich stärke mich mit dem erhaltenen Eiercognac und es tat mir leid, als er alle war.“

Am Abend rückte seine Gruppe aus, man grub sich „bis zum Hals ein“ und bildete eine Kette, die den Schützengraben mit den neu eroberten Stellungen verband. Die kalte und sternklare Nacht war ruhig, nur einzelne Gewehrschüsse verrieten ihnen die Stellungen der gegnerischen Patrouillen, die auf diese Weise versuchten zu ergründen, ob man abgezogen war. Der Krieg hatte sie erreicht. „Gott schütze uns Infanteristen“, so sein Stoßgebet zum Abschluss dieses Briefes, den er unter dem Eindruck des dröhnenden Artilleriekampfes geschrieben hat.

1 Schrapnell = Kartätsche, mit Metallkugeln gefüllte Artilleriegranate (benannt nach dem britischen Offizier H. Shrapnel, 1761-1842).

2 Granate = mit Sprengstoff gefülltes Artilleriegeschoss; kleine Formate wurden mit Granatwerfern abgefeuert oder mit der Hand geworfen.

1915	ZEITAFEL (Quelle: Hirschfeld, G., u.a.: Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn, 2004)
22. April	Mit dem massenhaften Einsatz von giftigen Chlorgasen bei Ypern eröffnen die Deutschen ein neues Kapitel in der Geschichte der Kriegsführung
25. April	Landung britischer, neuseeländischer, australischer und französischer Truppen auf der Halbinsel Gallipoli
26. April	Londoner Vertrag: Geheimabkommen mit der italienischen Regierung führt zum Kriegseintritt Italiens. Deutsche Offensive in Litauen und Kurland (hier war F. Hertmanni im Einsatz)